

Interview mit Loretta Leinen

Von der Naturwald Akademie

Für unser Schulprojekt „Walddetektive“ sprechen wir mit Menschen, die den Wald richtig gut kennen, zum Beispiel Loretta Leinen. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Naturwald Akademie.

Hallo Frau Leinen, was erforschen Sie in der Naturwald Akademie?

Loretta Leinen: Ich bin im Moment hauptsächlich mit dem Wildtiermonitoring im Projekt „Pyrophob“ beschäftigt. Es geht darum, wie sich Wälder nach Waldbränden entwickeln und was wir tun oder eben auch nicht tun können, damit sich Wälder feuerresilient entwickeln. Also nicht so schnell brennen und sich schnell wieder erholen, falls es dann doch gebrannt hat. Ich beobachte ganz speziell, welche Tierarten sich auf diesen abgebrannten Flächen wieder einfinden.

Manchmal hört man die Begriffe „naturnah“ und „naturferne“ Wälder. Was bedeutet das genau?

Loretta Leinen: Das ist eigentlich ganz einfach. Naturnah ist das, was von sich aus irgendwo wächst oder wachsen würde, wenn man es zuließe. Ein Großteil Deutschlands wäre zum Beispiel ein dichter Buchenwald mit vielen unterschiedlichen Altersklassen und mosaikartigen Veränderungen der Lichtstruktur. Naturfern ist ein Wald, wenn wir als Mensch etwas daran verändert haben. Wir befinden uns also auf einer Skala, bei der die Naturnähe und die Naturferne die beiden Enden sind. Das Paradebeispiel für Naturferne ist eine Fichtenmonokultur, in der alle Bäume gleich alt sind, weil man sie gepflanzt hat. Maximale Naturnähe gibt es in Wildnisgebieten. Aber weil die Menschheit schon überall so viel eingegriffen hat, sind auch manche Wildnisgebiete noch naturfern, aber auf dem Weg durch natürliche Prozesse wieder einen hohen Naturnähegrad zu erreichen.

Und warum ist es so wichtig, dass Wälder naturnah bewirtschaftet werden?

Loretta Leinen: Natürliche Prozesse sind dynamische Prozesse. Manchmal fangen sie im ganz Kleinen an und für uns Menschen sind sie noch gar nicht zu sehen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir die natürlichen Prozesse ganz genau beobachten und uns daran orientieren. So können wir Wälder durch schwierige Zeiten besser begleiten. Wenn wir diese kleinen Prozesse ignorieren, bauen wir uns Wälder, die auf wackeligen Beinen stehen und mit Stress nicht so gut zurechtkommen. Mit Blick auf den Klimawandel wird es in Zukunft auch eher mehr als weniger Stress geben.



Sie haben mal gesagt „Die Natur ist der beste Förster“. Das klingt spannend. Was meinen Sie damit?

Loretta Leinen: Der Wald als Ökosystem hat sich seit der Eiszeit – und eigentlich auch schon davor – entwickelt. Er ist trotz jahrhundertelanger Forschung immer noch nicht ganz verstanden. Solange wir das Ökosystem nicht in seinen Wirkungen und Beziehungen komplett erfassen können, haben wir auch nicht die Antworten auf alle Fragen. Das Ökosystem allerdings schon. Das bedeutet aber eben auch, dass, wenn das Ökosystem so wie es ist gerade nicht mehr funktioniert, es zusammenbricht und sich ein neues Ökosystem entwickelt.

Viele Menschen in Deutschland besitzen ihren eigenen Wald. Was machen sie damit? Und gibt es Regeln, was sie dort dürfen und was nicht?

Loretta Leinen: Die meisten Privatwaldbesitzenden haben nur sehr kleine Waldstücke. Viele davon werden noch nach alten Schemata bewirtschaftet: also Fichte in Monokultur. Aber es gibt immer mehr Menschen, die Wald erstehen, um damit die Natur zu schützen. Mit seinem Wald kann man sehr viel machen und darf auch einiges. Damit alles gut geregelt ist, gibt es das Bundeswaldgesetz und die Landeswaldgesetze. Zum Beispiel darf man niemanden aus seinem Wald aussperren, denn es gibt das freie Betretungsrecht des Waldes.

Zum Schluss, Sie reden oft über „Wildnis“? Was ist so besonders daran und warum ist es wichtig für Sie?

Loretta Leinen: Das Besondere an Wildnis ist, dass es nur noch so wenig davon gibt. Der Mensch ist ein Tier, das seine Umwelt sehr stark beeinflusst und das auf einer riesigen Fläche. Das ist in der Natur einmalig. Was für uns revolutionär und das Leben vereinfachend ist, bedeutet für die meisten anderen Organismen enormen Stress. Deshalb ist es so wichtig, dass wir Orte schaffen – und davon möglichst viele, die auch zusammenhängen – an denen sich die Natur von unserem Einfluss erholen kann. Wo sie sich zurückziehen kann. In vielen Städten auf der Welt ist es normal geworden, dass Wildtiere gesichtet werden. Über einen Vogel freut man sich vielleicht noch, bei Beutegreifern, wie Leopard, Puma oder Wolf hört die Wildnisliebe dann meistens auf. Es ist aber wissenschaftlich untersucht und belegt worden, dass Wildtiere, wenn sie die Möglichkeit haben, lieber so weit weg von Menschen sind wie möglich. Mehr Wildnis bedeutet dann also auch weniger Konflikte zwischen Menschen und Wildtieren. Für mich selbst ist Wildnis wichtig, weil ich das Gefühl mag, dass es noch Orte gibt, an denen ich mich verlaufen könnte. Man bewegt sich dann viel aufmerksamer, als wenn man die immer gleiche Sonntagnachmittags-Spazierrunde ablatscht. Dadurch kann man viel mehr entdecken.

Über die Interviewpartnerin

Loretta Leinen machte ihren Bachelor in Forstwissenschaften und Waldökologie an der Georg-August-Universität Göttingen. Danach studierte sie im Master Waldnaturschutz auch an der Georg-August-Universität Göttingen. Später wurde sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Abteilung für Wildbiologie. Nach verschiedenen Tätigkeiten als Servicekraft, Gärtnerin, Honorar-dozentin und einem Bundesfreiwilligendienst beim BUND Hamburg ist sie heute wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Naturwald Akademie.



(c) Loretta Leinen